

Kirchliche Sammlung

Herausgeber: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e. V.

33. Jahrgang / Nr. 1/2012

März 2012



Versucht – jedoch ohne Sünde

In der Schweiz, in den Bündner Alpen, unmittelbar hinter der Viamala-Schlucht, am Weg zum Sankt-Bernhardino-Paß, finden wir in der schlichten St. Martinskirche von Zillis ein weltweit einzigartiges geistliches Kunstwerk aus der ersten Hälfte des 12. Jh. Es ist die Decke mit 153 quadratischen Holztafeln. Ihre Anordnung ist durch ein die Decke längs und quer durchziehendes Kreuz strukturiert. Dies symbolisiert die Botschaft: Leben mit Jesus unter dem Kreuz. Die meisten der Tafeln erzählen das Königtum des demütigen Jesus. Er trägt im Nimbus das Kreuz. Auf 7 der Tafeln sind Szenen aus der Martinslegende wiedergegeben. St. Martin ist das Beispiel hingebener Nachfolge Jesu. Die 48 Randtafeln stellen den Ozean mit seinen ungeheuren, unheimlichen Lebewesen dar. Die Tafeln sind aus dem Geist Bernhards

Sehr geehrte, liebe Leser,

auch in dieser Ausgabe finden Sie Glaubensimpulse, Berichte und Kommentare. Unser Blatt möchte Anstöße zu einem profilierten lutherischen Glauben geben, der nicht klüger sein will als Jesus und seine geistermächtigsten biblischen Zeugen. Wir sind überzeugt, daß unsere lutherischen Bekenntnisschriften uns Leitlinien bieten, die uns helfen, den Ideologien unserer Zeit zu widerstehen und glaubensgewiß mit Christus zu leben.

Ulrich Rüß öffnet das Geheimnis der Passion mit Hilfe der Glaubenslieder, die jahrhundertlang Christen in die Tiefe der Heilsgewißheit hinein gelockt haben (S.2).

Wir berichten aus der sich formierenden Bekenntnisökumene (S.3).

Die irritierende Beziehungskonfusion des neuen Bundespräsidenten, zwingt zu einem Kommentar (S.5).

Wir Christen dürfen uns an den alltäglichen Abtreibungsskandal nicht gewöhnen. Es gibt Hilfe für Frauen, und der Mut von Christen, die mit weißen Kreuzen sich der aggressiven Wut der Abtreibungsmafia aussetzen, braucht unsere Solidarität (S.6).

Die Sammlung wächst hinein in die neue „Evangelisch-Lutherische Kirche im Norden“ (S.8).

Eine Veröffentlichung zum Gender-Mainstreaming-Verfahren verdient unsere Aufmerksamkeit (S.9).

Wir geben Denkanstöße zu einem verdrängten Aspekt der Glaubenswirklichkeit, nämlich der Realität von Himmel und Hölle (S.10).

Wir veröffentlichen eine Deutung der geistlichen Situation des gegenwärtigen Amerika (S.14).

Im Namen des Vorstands sende ich Ihnen herzliche Grüße und wünsche Ihnen die den Himmel öffnende Osterfreude

Ihr Dieter Müller

von Clairvaux (1090-1153) gestaltet, der seinem Jahrhundert als Abt, Kirchenlehrer und Prediger die Prägung verlieh.

Im Schnittpunkt der beiden Kreuzbalken, also genau in der Mitte, stehen drei Tafeln, die den Machtkampf zwischen Gott und Satan in der Versuchung Jesu zeigen. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1. Joh 3,8).

Satan bietet Jesus die Insignien und Instrumente der Weltherrschaft – Paläste, Zepter, Pokale – im ovalen Kreis gezeichnet. Satans abgründige Unheimlichkeit ist, wie schon in der alten Kirche in die polymorphe Tiergestalt geformt. In Zillis wird er immer im Profil dargestellt. Er ist der Versucher, der seine andere Seite, seine wahre Natur verstecken muß. Er kann überall auftauchen. Das Leben der Christen wird als beständiger Kampf gegen das

Böse verstanden. Dem gilt es zu widerstehen. „*Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.*“ Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieses Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ (1. Petr 5,8)

Jeder kennt den Augenblick der Versuchung. Stehen wir, dann umgibt uns der Jubel des Himmels, selbst wenn wir glauben, wir hätten eine Lebenschance vertan. Nicht selten jedoch erliegen wir. Glauben wir Gott, dann geht es um Leben und Tod. Sünde ist tödlich. Fallen wir in der Versuchung, dann öffnet sich die Hölle, denn wir verspielen Gott. Der einzige Ort, an dem der Höllensturz aufgehalten werden kann, ist Jesu Kreuz.

PASSION JESU – GANZ PERSÖNLICH

Gott meint uns immer ganz persönlich. Das gilt auch für die Passion Jesu. Was hat das Leiden und Sterben von Jesus mit mir und meinem Leben zu tun? Das ist doch die entscheidende Frage. In einzigartiger Weise geben die 35 Passionslieder in unserem Gesangbuch Auskunft. Sie sind ein Schatz für das eigene Glaubensleben des einzelnen und der Gemeinde. Es ist auffällig, wie persönlich viele Liedertexte auf die Bedeutung des Kreuzestodes eingehen. Es lohnt sich, daraufhin die Passionslieder zu lesen und mit ihnen zu beten: In betender Zwiesprache mit dem Gekreuzigten. Es beginnt mit

der Anbetung von Christus, dem Gekreuzigten (EG 75): „*Ehre sei dir Christe, der du littest Not, an dem Stamm des Kreuzes für uns bitteren Tod... hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit.*“ Wenn wir glauben können, dass Gott für uns in Jesus gelitten hat und für unsere Sünde gestorben ist, dann können wir ihn nur noch ehren, anbeten, loben und danken für diese unergründliche und hingebungsvolle Liebe. „*Hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit!*“ Unsere Seligkeit steht und fällt mit der Passion Jesu, unserem Glauben an den Gekreuzigten. „*Wäre nicht gekommen Christus in die Welt und hätt angenommen*

unser arm Gestalt und für unsere Sünde gestorben williglich, so hätten wir müssen verdammt sein ewiglich.“ Jede Form von Hochmut, die meint, Gott hätte für uns nicht ans Kreuz gemusst, jede Form von Leugnung und Verharmlosung von Sünde - als tiefer Schuld und Trennung von Gott - nimmt der seligmachenden Bedeutung des Kreuzes Jesu ihren Sinn und belässt in der Situation des Verdammten. In dem Lied (EG 84) *„O Welt sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben...“* von Paul Gerhardt bekennen wir Jesus unsere Schuld ganz persönlich: *„Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer. Ich bins, ich sollte büßen an Händen und an Füßen gebunden in der Höll, die Geißeln und die Banden und was du ausgestanden, das hat verdient meine Seel.“* Hier macht sich die Erkenntnis breit, dass Jesus stellvertretend für uns alles Leiden auf sich genommen hat, *„dass er für uns geopfert würd, trüg unrer Sünden schwere Bürd, wohl an dem Kreuze lange.“* (EG 76) Christus gibt sich für uns hin als das Lamm Gottes, das AGNUS DEI. (EG 190) *„O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet ... all Sünd hast du getragen, sonst*

müssten wir verzagen. Erbarm dich unser, o Jesu.“ In Jesu Sühnetod, seiner Hingabe am Kreuz liegt unsere Rettung von Sünde, Tod und Teufel begründet. Was könnten wir anderes tun, als aus vollem Herzen zu danken! Mit einem Passionslied (EG 86) beten wir: *„Jesu, meines Lebens Leben, Jesu meines Todes Tod, der du dich für mich gegeben in die tiefste Seelennot, in das äußerste Verderben, nur dass ich nicht möchte sterben: tausendtausendmal sei dir, liebster Jesu Dank dafür... Nun ich danke dir von Herzen, Herr, für alle deine Not: für die Wunden, für die Schmerzen, für den herben bittern Tod, für dein Zittern und dein Zagen, für dein tausendfaches Plagen, für dein Angst und tiefe Pein will ich ewig dankbar sein.“* Und immer wieder haben wir Grund zum Danken: (EG 79) *„Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut.“* (EG 89) *„Drum will ich jetzt in Dankbarkeit von Herzen dir lobsingen, und wenn du zu der Seligkeit mich wirst hinkünftig bringen, so will ich daselbst noch viel mehr zusamt dem ganzen Himmelsheer dich ewig dafür loben.“* Das heilige Abendmahl wird auch *Eucharistie* (Dankopfer) genannt, das Kreuzesgeschehen wird aktualisiert. Als Gäste am Tisch des Herrn hören

wir ganz persönlich: *Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen* und empfangen unter Brot und Wein Leib und Blut Christi. Was Christus mit seinem Leiden und Sterben bewirkt hat, wird jedem persönlich zugeeignet: Kommunion mit Christus, *„Vergebung, Leben und Seligkeit“* (Luther). Dank – ganz tief, sehend und schmeckend. Wer Jesu Passion für sich ganz persönlich nimmt, empfindet tiefe Jesusliebe, der kann getröstet und in großer Hoffnung sterben. Möge uns am Ende unseres Lebens im Blick auf das Kreuz Jesu die Auferstehungshoffnung und Auferstehungsfreude, ein seliges Sterben geschenkt sein, so wie Paul Gerhardt sie im Lied (EG 85) *„O Haupt voll Blut und Wunden...“* in den letzten beiden Strophen beschreibt: *„Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir. Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür. Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.“* *„Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.“*

Ulrich Rüß

Lutherische Theologen im Vatikan

Bekenntnis-Ökumene kommt voran

Rom (idea) – Die Bekenntnis-Ökumene von Lutheranern und Katholiken kommt voran. 25 lutherische Theologen aus Deutschland, Skandinavien und

dem Baltikum trafen sich Ende Februar im Vatikan mit leitenden Vertretern des Päpstlichen Rats für die Förderung der Einheit der Christen sowie der Kongre-

gation für die Glaubenslehre. Ziel der Kontaktgespräche sei gewesen, in Rom die Stimme des bekenntnistreuen Luthertums zu Gehör zu bringen, teilte der

Ehrenpräsident der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Prof. Peter Beyerhaus (Gomaringen bei Tübingen), idea nach der Begegnung mit. Die bekennnistreuen Lutheraner sähen sich bei Gesprächen zwischen Rom und den protestantischen Amtskirchen „nur begrenzt“ repräsentiert, da diese sich in Fragen der Lehre und Ethik in einer zunehmenden Krise befänden. Gleichzeitig

sei es der lutherischen Delegation bei der Begegnung darum gegangen, „die auch nach der Reformation erhalten gebliebenen Gemeinsamkeiten zwischen der römisch-katholischen Kirche und den lutherischen Kirchen herauszustellen, um so eine Basis für ein gemeinsames Zeugnis im gegenwärtigen Glaubenskampf festzustellen“. Der von beiden Seiten als „sehr fruchtbar“ empfundene Dialog solle fortgesetzt

werden, so Beyerhaus. Die meisten evangelischen Teilnehmer gehörten lutherisch-liturgisch orientierten Bruderschaften an. Außerdem nahm der Präsident der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Pastor Ulrich Rüß (Hamburg), an der Begegnung im Gästehaus des Vatikans teil.

(idea/07.03.2012)

„Kein Papst war so evangelisch wie Benedikt XVI.“

Der Theologe Werner Neuer ist der einzige Protestant im päpstlichen Schülerkreis. Foto: Privat

München (idea) – „So evangelisch wie Papst Benedikt XVI. war noch kein anderer Papst.“ Das sagte der Dozent für Dogmatik und Ethik am Theologischen Seminar St. Chrischona (Bettingen bei Basel), Werner Neuer, am 19. Februar in der Sendung „Evangelische Perspektiven“ des Bayerischen Rundfunks.

Neuer ist der einzige evangelische Theologe beim jährlichen „Schülerkreistreffen“, die der Papst vor mehr als 25 Jahren begann, als er als Josef Ratzinger Universitätsprofessor in Bonn war. Dem Kreis gehören auch die Doktoranden aus der Zeit in Münster, Tübingen und Regensburg an. Neuers Gaststatus beruht auf einer persönlichen Einladung des Papstes und des Schülerkreises. Er begründete seine Ansicht unter anderem damit, dass der Papst stark christus-zentriert argumentiere, wie es auch in dessen „Jesus-Büchern“ zum Ausdruck komme. Ferner orientiere er sich an den heilsgeschichtlichen

Grundlinien der Heiligen Schrift, wozu eine besondere Wertschätzung des Alten Testaments gehöre. Sie bilde eine Basis für die Begegnung mit dem Judentum. Außerdem sei das päpstliche Denken stärker von der Kirche in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten geprägt als vom Mittelalter. Hinzu komme, dass Benedikt die Reformatoren und die reformatorische Theologie kenne.

Es bleiben Unterschiede

Als wesentlichen konfessionellen Unterschied benennt Neuer das jeweilige Kirchenverständnis. Im Gegensatz zur katholischen Kirche gelte im Protestantismus, dass die Wahrheit des Evangeliums notfalls auch gegen die verfasste Kirche und ihr Lehramt vertreten werden müsse. An den Abendmahlsfeiern bei den Schülerkreis-Treffen hat Neuer nach eigenen Angaben aus Respekt vor der römischen Kirche, die keine Nicht-Katholiken zur Eucharistie einlädt, bisher



nicht teilgenommen. Man sollte „nicht Dinge vorwegnehmen, die noch nicht geistlich-theologisch gewachsen und reif sind“.

Landeskirchen sind „nur noch sehr bedingt ökumenefähig“

Neuer zufolge liegt der Stillstand in der Ökumene nicht nur an der katholischen Kirche. Gerade die evangelischen Landeskirchen in Deutschland seien gegenwärtig

„nur noch sehr bedingt ökumenefähig“. Dies sei eine Folge der „Selbstsäkularisierung“ der Kirche, wie es der frühere EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber (Berlin) einmal genannt habe. Dies werde etwa daran deutlich, dass fundamentale biblische Wahrheiten, etwa die Heilsbedeutung von Kreuz und Auferstehung Jesu oder dessen Sühnetod, öffentlich infrage gestellt würden, „zum Teil sogar von kirchenleitenden Personen“. Das Gleiche gelte für Grundpositionen christlicher Ethik.

Es bleibe zu hoffen, dass sich die evangelischen Kirchen auf ihre biblisch-reformatorischen Grundlagen zurückbesinnen, um wieder ein ernstzunehmender ökumenischer Partner zu werden.

Katholische Anerkennung der lutherischen Bekenntnisschrift?

In der Sendung teilte der Kirchenhistoriker und Ökumene-Fachmann Prof. Vinzenz Pfnür (Münster) Überlegungen in der katholischen Kirche mit, die lutherische Bekenntnisschrift Confessio Augustana als ge-

meinsames Glaubenszeugnis anzuerkennen. Das 1530 verfasste Dokument enthalte nichts, was dem Glauben der Kirchen widerspreche. Laut Pfnür bejaht Benedikt XVI. diesen Vorschlag. Auch der Organisator des Schülerkreises, Pater Stephan Horn (Pfarrkirchen/Ostbayern), berichtete, dass der Papst das geistliche Erbe des Luthertums und dessen Bekenntnisschriften als wichtige Basis für die ökumenischen Gespräche betrachte.

(aus: *idea* 20.2.2012).

Die herabgesetzte Ehe

Zum Beispiel: Joachim Gauck

Aus der Bibel kann man lernen, daß der Mensch am heftigsten gefährdet ist, wo Habgier und Sexualität ins Spiel kommen, und die lauern überall – besonders intensiv in Gesellschaften wie der unsrigen, die durch und durch konsumistisch, ökonomisiert und pornografisiert ist. Es war wahrscheinlich die alltägliche Habgier, unscheinbar schleichend und kaum wahrnehmbar, die Christian Wulff zu Fall brachte.

Nie dagegen wurde Wulffs gebrochene Ehe zur Belastung auf dem Karriereweg. Selbst Christen sahen darüber hinweg: Als er lange vor seiner Scheidung 2006 frisch verliebt mit seiner Geliebten in der Öffentlichkeit auftrat, fiel selbst jungen evangelikalen Christen nicht auf, daß ein Ehebrecher vor ihnen stand, den sie bejubelten. Evangelische Bischöfe und Synoden, die über Hühner-Schlachthöfe räsonieren, finden längst keine öffentlichen Worte mehr angesichts der erschreckenden Scheidungsquoten mit all dem Elend, das Scheidung

bedeutet. In bemerkenswertem Kontrast zur Klarheit und Schärfe, mit der das Neue Testament die Ehe im Namen Gottes schützt, ist Scheidung auch im sich modern gerierenden Protestantismus kein Problem mehr; sind doch inzwischen vier von fünf evangelischen Bischöfinnen geschieden. Es ist kein Zufall, daß ein ehemaliger evangelischer Pfarrer jetzt im Schloß Bellevue prominent mit seinem Dreiecksverhältnis alle möglichen Beziehungskonfusionen legitimiert. Willfährig erteilt der neue bayrische Bischof die evangelisch-lutherische Absolution und erhofft sich von Joachim Gauck Impulse für die ethische Orientierung der Gesellschaft. Der EKD-Vorsitzende Nikolaus Schneider sendet bedenkenlos dem neuen Bundespräsidenten „und seiner Lebensgefährtin Daniela Schadt“ gute Wünsche, als wäre alles in bester, von Gott gewollter Ordnung. Bei solchen evangelischen Bischöfen, die sich im gesellschaftlichen Mainstream treiben und als „nützliche



Wer fragt nach den Ex-Frauen?

Ich bin eine nach 27 Jahren Ehe geschiedene Pastorenfrau. Heutzutage wird erwartet, dass eine Frau sich selbst versorgt – auch wenn sie krank ist. Einer Pastorenfrau, die keinen Beruf ausgeübt hat, wird dies nicht als ehebedingter Nachteil angerechnet. Selbst schuld, wenn sie nicht studiert und gearbeitet hat neben der Kindererziehung. Sechs Jahre habe ich gebraucht, um den Schmerz zu bewältigen und zu vergeben. Umso schwerer war es, weil die geistlichen Leiter keine biblische Stellung zum Thema Ehebruch beziehen. Immer wieder habe ich die letzten Wochen in Talks-

dungen gehört, dass ein Bundespräsident „moralische Autorität“ besitzen muss. Warum wird moralische Autorität nur im Umgang mit den Finanzen erwartet? Wer fragt eigentlich die Kinder und Ex-Frauen der Bundespräsidenten, wie es ihnen heute geht? Wer zitiert noch Gottes Wort, wo ich lese: Ich hasse Ehebruch oder ich verabscheue es, wenn ein Mann mit einem Mann schläft (3. Mose 18,22.)?

idea-Spektrum
Eva Syring-Kilian, 18069 Rostock 12. 2012, S.42

Idioten“ mißbrauchen lassen, findet Gottes Ehe keinen Schutz mehr. Und das ist ein Verhängnis.

Es ist ein wuchernder Krebschaden westlicher Gesellschaften, daß seit der sexuellen und antibürgerlichen Revolution der „68er“ Ehe und Familie zunehmend herabgesetzt wurden zugunsten alternativer Lebensformen. Die damit einhergehende Meinung, alles komme auf die Beziehungsqualität an, die Beziehungsform sei demgegenüber gleichgültig, wird dem Menschen nicht gerecht. Sie ist wirklichkeitsfremd, weil in Wahrheit beides zusammengehört: Der Mensch braucht die Institution als Schutzraum ganzheitlicher Beziehung. Die rechtlich geordnete monogame Ehe hat sich in der europäischen Geschichte allen schlimmen individuellen Erfahrungen zum Trotz als der relativ beste Schutzraum für Mann und Frau erwiesen, die sich einander schenken und auch Kindern das Leben geben wollen. Nur so gewinnen Gesellschaften die Zukunft. Jede überlebensfähige Gesellschaft braucht die Stabilität einer hinreichenden Menge gesunder Ehen und Familien. Gerade weil diese nie so gefährdet waren wie in gegenwärtigen postmodernen Zeiten, benötigen sie die besondere öffentliche Wertschätzung. Deshalb ist Artikel 6 des Grundgesetzes von eminenter, leider inzwischen in Politik, Rechtsprechung und

Medien völlig unterschätzter Bedeutung.

Es steht niemandem zu, die innere Qualität der Dreiecksbeziehung von Joachim Gauck zu beurteilen. Für den Bürger Gauck konnte sie seine Privatsache sein, solange er als Privatperson auftrat. In der auf Öffentlichkeit angelegten Rolle des Bundespräsidenten ist Joachim Gauck jedoch erheblich weniger Privatperson. Das hat der quälende Fall Wulf drastisch gezeigt. Der Bundespräsident hat sich ethischen Ansprüchen zu stellen und ist voll verantwortlich für die öffentliche Wirkung, die von ihm ausgeht. In seiner gegenwärtigen Beziehungskonstellation kann Gauck nicht glaubwürdig für den Schutz von Ehe und Familie eintreten. Das aber wäre Teil seines Amtsauftrags im Raum des Grundgesetzes.

Das, was Joachim Gauck lebt, ist weder Ehe noch Affäre. Man könnte es eine partiell geordnete und befriedete Beziehungskonfusion nennen. Diese ist als Vorbild für eine Gesellschaft überhaupt nicht geeignet. Nach wie vor lohnt es sich, in aufgeklärten Gesellschaften auch auf Kant, den großen Vordenker der Aufklärung, zu hören: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie allgemeines Gesetz wer-

de.“ Joachim Gauck setzt, wenn er so ins Präsidentenamt geht, mit seiner Beziehungskonstruktion ein gefährlich falsches Symbol. Er zeigt sich in diesem Teil seiner Biographie als der postmoderne Mann des „sowohl als auch“, der zwischen Freiheit und Verantwortung schillert und sich nicht zwischen zwei Frauen entscheiden kann oder will. Durch diese Schwäche entwürdigt er sowohl seine Ehe, die zwar längst entkernt scheint, aber rechtlich konserviert wird; er entwürdigt aber auch die Beziehung zu seiner „Frau zur Linken“, die er nicht durch eine Eheschließung ganzheitlich zu ehren bereit ist.

Niemand verlangt im Amt des Bundespräsidenten einen „Heiligen“, wohl aber sollte er ein lebensdienliches Vorbild sein. Joachim Gauck sollte sich entscheiden. Er schüfe eine öffentlich geklärte Situation, es wäre ein symbolischer Akt zur Aufwertung und zum Schutz der Ehe.

Wenn Gauck diese Dreiecksbeziehung, die eine gewisse Nähe zur Bigamie zeigt, im Schloß Bellevue festhält, warum dann nicht in Zukunft ein Polygamer mit seinem Harem, der dieses Modell mit seinen Frauen einverständlich lebt?

Dr. Dieter Müller

Kreuzweg zu Massenschlachthof und Atommüllagern

Wo bleiben die im Mutterleib zerstückelten Kinder?

An einem „Ökumenischen Kreuzweg der Schöpfung“, der zu einer Geflügelgroßschlachtereier sowie Atommülllagerstätten in Niedersachsen führt, beteiligt sich der niedersächsische Landesbischof Ralf Meister. Er predigte am 26. Februar in der katholischen Kirche von Wietze bei Celle. Dort versammelten sich die Kreuzwegteilnehmer an einem Schlachthof, in dem täglich 20.000 Hühner getötet werden. Sehr gut, der Bischof! Auch Respekt vor Tieren macht den Menschen menschlich. Warum aber fand

man den früheren Berliner Generalsuperintendenten Meister nie beim „Marsch für das Leben“ in der Bundeshauptstadt? Hat ihn etwa kirchenpolitisch klug der furiose Zorn der machtvollen Abtreibungs-Lobby ferngehalten? Niedersächsischer Landesbischof wäre er nach solchem Engagement wahrscheinlich nicht geworden.

Unmenschlich sind Mann und Frau, wenn sie das im Mutterleib heranwachsende eigene Kind töten lassen. Dietrich Bonhoeffer nannte dies unter Verzicht auf alle Euphemismen schlicht Mord. Es geschieht bei uns nachgewiesen zur Zeit rund 110.000 mal im Jahr. Nach gut begründeten Schätzungen waren es jedoch in den vergangenen Jahren in Wirklichkeit erheblich mehr Kinder im Mutterleib, die ihre Eltern - wohl versehen auch mit evangelischen Beratungsscheinen - rechtswidrig zwar, aber straffrei ums Leben brachten. In 30 Jahren mindestens 4 Millionen Menschen. Sicher sind nicht selten Not und Hoffnungslosigkeit Auslöser für dieses Töten. Und gewiß gehen nicht alle so zynisch damit um wie die Co-Gründerin der Grünen Jutta Ditfurth, die sich 1988 im Cosmopolitan brüstete: „Ich bin sechsunddreißig, da finde ich zwei Abtreibungen auf ein lustvolles, knapp zwanzigjähriges Geschlechtsleben relativ wenig.“ Aber Kindstötung im Mutterleib ist eben auch das letzte Mittel der Empfängnisverhütung geworden und das in der Mehrheit aller Fälle bei uns staatlich finanziert.

Der Berliner „Marsch für das Leben“ mit seinen inzwischen 2000 weißen Kreuzen ist ein Kreuzweg der besonderen Art. Die Teilnahme fordert zweifellos erheblich mehr bischöfliche Courage als man braucht, um ein paar Hühnerbarone in Niedersachsen an den Tierschutz zu erinnern.

Dieter Müller

„Ein Kind paßt jetzt überhaupt nicht!“

Ein Beispiel für gelingende christliche Beratung ohne evangelische Abtreibungslizenz

Von der Panik bis zur guten Entscheidung

Für die meisten Frauen im Schwangerschaftskonflikt steht bei ihrem ersten Anruf bei der kostenlosen Hotline von Pro Femina scheinbar schon fest, daß sie sich für eine Abtreibung entschieden haben. So auch für Kathrin, die sich erkundigt, ob die Krankenkasse die Kosten für eine Abtreibung übernimmt. Durch behutsames Nachfragen versucht die Beraterin mehr über Kathrins Situation und ihre Beweggründe zu erfahren. Es gelingt: Kathrin läßt sich auf das Gespräch ein. Sie ist 28 Jahre alt und in der 6. Woche schwanger. „Die Schwangerschaft ist völlig ungeplant! Mein Freund und ich haben uns das gründlich überlegt, es paßt jetzt gerade überhaupt nicht. Ich möchte erst mal mehr Berufserfahrung sammeln, wir wollen erst eine Wohnung kaufen.

Kinder sind dann frühestens ab Ende nächsten Jahres geplant.“

Es wird deutlich, daß Kathrin und ihr Freund Moritz beide große Angst haben, da ihre vagen Pläne nun vollkommen durcheinander geworfen wurden. Moritz, der die Anzeige von Pro Femina im Internet gesehen hat, läßt Kathrin vor dem Anruf mit den Worten: „Laß’ dich überzeugen, daß wir es abtreiben!“, allein. „Wie ist es Ihnen mit dieser Aufforderung gegangen?“, fragt die Beraterin nach. „Ich wünsche mir, daß alles gut wird. Ich war immer gegen Abtreibung, aber jetzt... Moritz sagt, wir müssen mit Kalkül an die Sache rangehen. Er fühlt sich noch nicht bereit, deshalb ist es für ihn der absolut falsche Zeitpunkt.“ Kathrin seufzt. „Ich bin völlig überfordert mit der Situation, die ständigen Diskussionen und Streitereien mit Moritz belasten mich. Ich

habe Angst, ihn zu verlieren. Am besten bringe ich es einfach hinter mich, dann muß ich mir keine Gedanken mehr machen und es ist, als wäre nichts geschehen.“ Je mehr Kathrin erzählt, umso deutlicher wird, daß Moritz sie unter Druck setzt und der jungen Frau den Mut und die Hoffnung nimmt, so daß sie den Wunsch nach ihrem Kind nicht zulassen kann. Kathrin und die Beraterin beschließen gemeinsam mit Moritz ein Gespräch zu führen, um mehr über die Gründe für seine abweisende Haltung zu erfahren.

Zwei Tage später ist Moritz bereit, mit der Beraterin zu reden. Moritz spricht während des Telefonats davon, daß er sich bewußt ist, daß ein Kind viel Verantwortung bedeutet und daß ein gemeinsames Kind auch heißt, sich für immer an Kathrin zu binden. Seine neue Arbeitskollegin gehe ihm aber nicht

mehr aus dem Kopf, vielleicht nur eine Art Torschlußpanik. Deshalb will er zuerst intensiv über seine Beziehung mit Kathrin nachdenken und dann vielleicht ein Kind planen.

Nach diesem Gespräch möchte die Beraterin allein mit Kathrin sprechen. Die junge Frau ist enttäuscht und wütend. Sie hatte sich gewünscht, daß ihr Freund sich doch für eine gemeinsame Zukunft mit dem Kind entscheidet und damit auch ernsthaft zu ihr steht. Die Beraterin beruhigt Kathrin und möchte mit ihr eine neue Sichtweise entwickeln. „Kathrin, ich verstehe, daß Sie verletzt sind und Angst haben. Sie waren sich sicher, daß Moritz und Sie eine gemeinsame Zukunft haben werden.“ „Das paßt gar nicht zu ihm. Er war immer mein ‚Fels in der Brandung‘, hat mich beschützt, zusammen haben wir alles geschafft.“, antwortet Kathrin aufgeregt. „Glauben Sie, daß eine Abtreibung Ihre Beziehung wieder in Ordnung bringen kann, daß Ihr Freund dann wieder zu Ihrem ‚Fels in der Brandung‘ wird?“ Kathrin muß einen Moment nachdenken, bis sie antwortet: „So habe ich das noch nie gesehen. Wahrscheinlich würde sich nichts an unserer Beziehung verbessern, wenn ich

Moritz zuliebe abtreibe. Aber ich wäre, glaube ich, nicht mehr die Gleiche - mich würde es innerlich zerreißen und ich würde es bitter bereuen. Ich würde ihm immer unterschwellig vorwerfen, daß er mich im Stich gelassen hat.“

Die Beraterin weiß, was Kathrin jetzt braucht, ist Sicherheit, Hoffnung, Mut und vor allem wirkliche Unterstützung. Sie benötigt die Gewißheit, daß jemand fest an ihrer Seite steht. Gemeinsam mit Kathrin beginnt die Beraterin Schritt für Schritt darüber nachzudenken, was notwendig ist, damit Kathrin ein klares Ja zu ihrem Kind finden kann. Kathrin möchte ihrer Schwester von der Schwangerschaft erzählen, sie ist sich sicher, daß diese sich sehr freuen und für sie da sein wird. Auch mit der Beraterin will sie weiterhin telefonieren. Die junge Frau weiß, daß sie neben der Beratung auch mit konkreter Hilfe rechnen kann, wenn sie z.B. Unterstützung bei der Suche nach einer neuen Wohnung für sich und das Kind oder finanzielle Hilfe benötigt.

Am nächsten Tag meldet sich Kathrin erneut bei der Beraterin. „Ich werde mein Kind bekommen!“ „Herzlichen Glückwunsch“, gratuliert ihr die Beraterin. „Ich habe nachgedacht

und mir alles noch mal durch den Kopf gehen lassen.“, erzählt Kathrin. „Dann habe ich Moritz mit den Worten konfrontiert: ‚Ich behalte es!‘, woraufhin er völlig überraschend korrigierte: ‚Nein. Wir behalten es!‘. Er sagte, ihm ist bewußt geworden, daß seine Argumente egoistisch waren, er will jetzt für das Kind und mich da sein und er will alles wieder gutmachen. Können Sie sich vorstellen, was der Grund dafür ist?“ „Es könnte sein, daß Moritz Ihre feste Überzeugung und Sicherheit, Ihr Ja zu der Beziehung und dem Kind gebraucht hat. So konnte er vielleicht selbst den Mut finden, sich für das Kind zu entscheiden. Vielleicht will er wieder Verantwortung tragen, ‚der Fels in der Brandung‘ sein. Wie geht es Ihnen damit?“, fragt die Beraterin nach. „Ich freue mich riesig über seine Entscheidung und wünsche mir, daß Moritz wirklich zu dem Kind und mir steht. Noch kann ich mir nicht ganz sicher sein, aber meine Schwester weicht gerade kaum noch von meiner Seite.“ Kathrins Stimme ist ein einziges Lächeln. „Aber vor allem bin ich sehr froh, daß ich den Mut hatte, mich für das Baby zu entscheiden.“

Aus: Stiftungsbrief „Ja zum Leben“ Nr. 39, März 2012, S.1-2.

Kirchliche Sammlung etabliert sich in der „Nordkirche“

Ausweitung von Nordelbien nach Mecklenburg und Pommern beschlossen

Neumünster (idea) – In der künftigen „Nordkirche“ wird es eine einheitliche theologisch konservative Vereinigung geben. Die Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Kirche weitet ihr

Aufgabenfeld auf Mecklenburg und Pommern aus. Auf ihrer Frühjahrstagung am 17. März in Neumünster änderte die mit über 1.000 Mitgliedern stärkste Gruppe von Theologen und Laien in Nordelbien ihren Namen: Künf-

tig heißt sie „Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland“. Ferner beschlossen die anwesenden Mitglieder einstimmig eine leicht erweiterte Bestimmung

des Vereinzweckes. So heißt es jetzt unter anderem: „Angesichts der heute öffentlich vertretenen und geduldeten Irrlehren weiß sich die Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland mit

den Kirchlichen Sammlungen in anderen Landeskirchen und den Bekennenden Gemeinschaften bundesweit und international im Sinn einer christozentrisch-trinitarischen Bekenntnisökumene verbunden.“ Vorsitzender der Sammlung ist der Hamburger

Pastor Ulrich Rüß. Die sogenannte „Nordkirche“ entsteht Pfingsten (27. Mai) 2012 aus den Kirchen Nordelbiens (2 Millionen Mitglieder), Mecklenburgs (200.000) und Pommerns (96.000).

Gender – der sanfte Totalitarismus

Buchbesprechung: Manfred Spreng, Harald Seubert, Andreas Späth (Hg.), Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Gender-Ideologie, 2. überarbeitete Auflage, Logos Editions 2012, 110 S., 5,80 €.

Die Verfasser vermitteln in drei hervorragend zusammengestellten Beiträgen einen kritischen Einblick in die Ziele des in Europa flächendeckend eingeführten Gender-Mainstreaming-Verfahrens und der diesem zugrunde liegenden Theorie. „Politische Geschlechtsumwandlung“ nannte vor 6 Jahren Volker Zastrow, FAZ-Redakteur, das Konzept. Besonders wertvoll in dieser jetzt in zweiter verbesserter Auflage vorliegenden Studie sind die kompetenten Beiträge aus der Hirnforschung und der Philosophie, die man so kompakt m.W. nirgends findet.

Menschenversuch und Mächterschleichung

Andreas Späth skizziert einleitend – gut dokumentiert und mit bestürzenden Beispielen illustriert – die Entstehung und die zunehmende Mächterschleichung der Gender-Theorie auf dem Weg über das verschleiernde Gender-Mainstreaming-Verfahren. Am Anfang stand der Menschenversuch eines amerikanischen Psychiaters, der nach Jahren unsäglichen Leidens

mit dem Selbstmord des Probanden endete, aber jahrzehntelang als eindeutiger Beweis für die Möglichkeit einer restlosen Geschlechtsumwandlung galt. Diese Ideologie gewann ihre gesellschaftspolitische Dynamik aus den Kompensationsbedürfnissen von Radikal-Feministinnen, die ihre Traumata manipulativ in machtvolle Hebel umsetzten. Inzwischen hat sie in Gestalt des GM-Verfahrens krakenartig ihre Tentakeln um Behörden, Körperschaften, Kirchen, Hochschulen, Kindergärten, Vereine geschlungen.

Gender-Mainstreaming wurde nicht in Parlamenten gewissenhaft diskutiert und beschlossen. Es ist hierzulande das „top-down“ vorangetriebene Produkt der durch einen machtbewußten Feminismus gekaperten europäischen Exekutive. Es schleicht sich sorgfältig versteckt unter dem Sympathieträger „Geschlechtergerechtigkeit“ ein. An Universitäten sind mit Steuermitteln auskömmlich alimentierte Gender-Institute entstanden, deren ideologische Forschungsansätze in Bezug auf wissenschaftliche Qualitätsstandards an Marxismus-Leninismus- oder Rassenstudien unsäglicher Zeiten erinnern. Prometheisches Ziel der Gender-Ideologie ist wieder einmal der „neue Mensch“, dem man den real existierenden Men-

schen opfert.

Die Vergewaltigung des Gehirns

Prof. Manfred Spreng, Experte für Neuro- und Sinnesphysiologie, Medizininformatik und Biokybernetik, zeigt beeindruckend, daß Männer und Frauen sich keineswegs nur durch ihre Genitalorgane unterscheiden, sie sind viel tiefgreifender „durch zahlreiche prägende neurophysiologische Unterschiede in den sie geschlechtsspezifisch charakterisierenden Gehirnen“ verschieden. Gerade im Gehirn stoßen die Versuche, die spezifische Identität von Männern und Frauen durch soziokulturelle Einwirkung aufzulösen, auf Schranken. In der Regel beschädigen Versuche, diese Beschränkungen zu öffnen, lebensnotwendig vorgegebene Identitäten mit nicht selten pathologischen Folgen. Die Macht der Natur setzt dem Allmachtswahn des Menschen auch hinsichtlich der Geschlechtsidentität Grenzen.

Auf dem philosophischen Prüfstand

Prof. Harald Seubert demonstriert durch philosophische Analyse und ideengeschichtliche Prüfung die „Haltlosigkeit und Selbstwidersprüchlichkeit“ der Gender-Theorie. Sie zielt zum ersten Mal in der Geistesgeschichte darauf, die ganzheitlich durch

polare Identitäten bestimmte Geschlechtlichkeit des Menschen zur freien Verfügung zu stellen. Nicht nur die soziokulturellen Geschlechterrollen werden Veränderungsprozessen unterworfen, sondern der Körper selbst wird in ein Experimentierfeld für Menschenversuche verwandelt. Gender-Theoretiker verstehen – so Seubert – die Leiblichkeit des Menschen als Spielfeld, auf dem sich immer neue ‚Konstruktionen‘ und Mischformen modellieren lassen. „‚Trans-gender‘, also der Wechsel des Geschlechts, wird geradezu zum Programm.“ Seubert kritisiert überzeugend den postmodern libertären, fließenden Konstruktivismus dieser Ideologie, der monoman die Wesensfragen (Was ist eine Frau, was ein Mann?) zugunsten des konstruktivistischen Machens (Wie konstruiere ich mich als Frau, als Mann?) überspringt. Er nennt dieses reduzierte Denkverfahren einleuchtend „schwaches Denken“ und zeigt, daß sich hinter diesem Denken eine erstaunliche Allmachtsphantasie verbirgt.

Die Deutungshoheit des Pathologischen

Dieses Spiel mit einer Vielheit von nicht festgelegten Identitäts-Möglichkeiten birgt, wie Seubert und Spreng aus ihren Fachbereichen zeigen, erhebliche Gefahren, denn die anthropologischen Normen werden aus pathologischen Fehlformen gewonnen, die zumeist immenses Leid in sich schließen. Das Pathologische gewinnt in diesem Denken die Deutungshoheit über das Gesunde, das Abnorme über das lebensdienlich Normale. Das konstruktivistisch zugrunde gelegte Menschenbild wird nicht aus der bewährten natürlichen heterosexuellen, auf Ehe und Familie zielenden Perspektive bezogen, sondern aus der Leidenssicht marginaler Minderheiten, nämlich der Schwulen und Lesben, der Intersexuellen, der Transsexuellen, also aller „Queer-Menschen“ konstruiert. Sowohl Seubert wie auch Spreng weisen daraufhin, daß dieser destruktive Konstruktivismus nur scheitern kann, weil sich die Natur nicht beliebig manipulieren läßt. Er wird weder dem gegebenen Wesen des Menschen noch dem

Menschen als Person gerecht. Das wird besonders erhellend sichtbar in Harald Seuberts Gespräch mit den großen jüdischen Philosophinnen Edith Stein und Simone Weil.

Das Gender-Mainstreaming-Verfahren ist ideologisch tief vergiftet. Liest man es im Kontext der Gender-Theorie, nimmt es geradezu Züge einer sich neu formierenden Zivilreligion an, zu der sich jeder wird bekennen müssen, der sich um eine Stelle im öffentlichen Dienst bewirbt. In der nordelbischen Kirche hat es als kirchliche Querschnittsaufgabe bereits gewissermaßen Quasi-Bekenntnisrang gewonnen. Es ist damit zu rechnen, daß kein Theologe mehr in den Dienst der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland übernommen werden wird, der aus guten ideologiekritischen Gründen Gender-Mainstreaming ablehnt.

Andreas Späth, Manfred Spreng und Harald Seubert liefern faktenorientierte Aufklärung für 5,80 €. Ihre Studie sollte jeder sorgfältig lesen.

Dr. Dieter Müller

Zwischen Himmel und Hölle

Das Sehnsuchtsdefizit

Markus Spieker, Historiker, Fernsehredakteur im ARD-Hauptstadtstudio und bekennender Christ hat ein flott geschriebenes, provokantes Büchlein veröffentlicht mit dem Titel „Faithbook: Ein Journalist sucht den Himmel“. Er stellt erstaunt fest, daß in der kirchlichen Verkündigung der Himmel so gut wie nie erscheint. Recht hat er. Auch in der Kirche scheint der Himmel weithin aus dem

Glaubensbewußtsein verdrängt, allenfalls noch ein Randphänomen, vorsichtig gestreift in Beerdigungsansprachen. Das steht in auffälligem Kontrast zur Himmelssehnsucht muslimischer Selbstmordattentäter. Ihre Religiosität ist offenbar dynamischer, heißer. Islam übersetzt man mit „völlige Hingabe“. Haben sie es leichter, weil für sie der Himmel sehr irdische Wünsche erfüllt, z.B. in Gestalt der großäugigen

Houris mit schwellenden Brüsten, die im Paradies auf die Helden des Glaubens warten? Christliche Sehnsucht ist anspruchsvoller. Sie ist beträchtlich weniger diesseitig-sinnlich getönt, sie lebt, ganz anders orientiert, von der Liebesmacht des Heiligen Geistes, der Christus-Erfahrung schafft. Der Heilige Geist befreit Christen radikal aus dem Kerker der Egozentrik und reißt sie hinein in die jubelnde Seligkeit

der Anbetung Christi. In der Anbetung öffnet sich der Himmel. Christus, dessen einzigartige Liebe die Sünde sühnte, ist der himmlische Tischherr, der auf

uns wartet. Aber leben wir im Kraftfeld des Geistes Christi? Der Geist Christi ist hochsensibel. Paulus hatte diese tiefe Sehnsucht; er beehrte die unverstellte

Gegenwart Christi. Sein Glaube war Hochspannungsreligion. Der Glaube der ersten Christen sehr oft auch. Die Märtyrerakten aus den ersten Jahrhunderten des



christlichen Glaubens zeugen von dieser Christus- und Himmelsgewißheit. Sie entfaltete im Leben dieser immer neu an Leib und Leben bedrohten Christen einen hinreißenden durch den Himmel enthusiastierten Charme. Sie waren authentisch.

Die verdrängte Hölle

Bei uns herrscht weithin ein das Glaubensleben zersetzendes Defizit an Himmelsgewißheit und eine leichtfertig verdrängte Wahrnehmung der Höllenrealität. Das macht Kirche so abgeschmackt langweilig und zum billigen Jakob. Die Hölle ist die verdrängte Wirklichkeit, die neu ins wache Bewußtsein der Christen gehört. Zweifellos waren Himmel und Hölle für Jesus hochreale Dimensionen. Jesus redet völlig unbefangen nicht nur vom Himmel, sondern auch von der Hölle. Er hatte im Gegensatz zur gegenwärtigen Durchschnitts-Verkündigung und -Lehre überhaupt keine Hemmungen, seine Einladung in den Himmel in den Horizont der drohenden Hölle hineinzustellen. Es spricht für die gegenwärtige katholische Kirche, daß Benedikt XVI. auch hier dichter bei Jesus und den Aposteln und bei Luther ist als der Durchschnitt dessen, was sich heute reformatorisch nennt. Er schreibt in seiner ausgezeichneten Eschatologie aus dem Jahr 1977: „Alles Deuteln nützt nichts: Der Gedanke der ewigen Verdammnis, der sich im Judentum der beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderte zusehends ausgebildet hatte... hat seinen festen Platz sowohl in der Lehre Jesu (Mt 25,41; 5,29 par; 13,42.50; 22,13; 18,8 par; 5,22; 18,9; 8,12; 24,51; 25,30; Lk 13,28) wie in den Schriften der Apostel (2Thess 1,9; 2Thess 2,10;

1Thess 5,3; Röm 9,22; Phil 3,19; 1Kor 1,18; 2Kor 2,15; 4,3; 1Tim 6,9; Offb 14,10; 19,20; 20,10-15; 21,8).“ (S. 172).

Gewiß war Jesu Verkündigung die Einladung zur Freude des Himmels. Aber den Himmel gibt es nicht ohne die dunkle Möglichkeit der Hölle, Gott nicht ohne die erschreckend abgründige Gestalt Satans. In den reformatorischen Kirchen finden wir inzwischen in der Regel nur noch einen billigen Luther-Verschnitt. Die Aufklärung, die unter dem Leitwort „Erleuchtung“ antrat, hat ein Janusgesicht. Sie hat unbestreitbar gewaltigen Gewinn für irdisch handhabbares Leben erwirtschaftet. Sie hat sich aber auch spätestens nach dem irdischen Vorgeschmack der Hölle in Auschwitz geistlich als satanisch versetzte Vernebelung erwiesen. Es ist ein existentieller Anachronismus, wenn nach den unsäglichen Verbrechen, die im 20. Jh. im Rahmen der Großexperimente des von Gott emanzipierten Menschen stattfanden, der selbstgefällig fortschrittsgläubige, aufgeklärte Zeitgenosse Gott wieder vorschreibt, wie er gefälligst zu sein habe. „In der Hölle brennt kein Feuer,“ heißt das dicke Buch, das 1968 ausgerechnet der katholische Theologe Thomas Sartory gemeinsam mit seiner Frau veröffentlicht hatte. Die Hölle ist leer, so kann man die Sicht großer Theologen wie des evangelischen Karl Barth oder des katholischen Hans Urs von Balthasar in dieser Frage zusammenfassen. Spätestens Friedrich Schleiermacher hat den Himmel bei gestrichener Hölle als milde protestantische Durchschnittsüberzeugung vom Jenseits etabliert. Als soteriologisches Kontrastprogramm war die

Lehre von der Wiederbringung aller Dinge (apokatastasis pantoön), der endgültigen Rettung der gesamten Wirklichkeit, den Teufel und seine Dämonen eingeschlossen, seit dem großen spekulativen Theologen Origenes der verführend-lockende häretische Begleiter des biblischen Glaubens, der das Endgericht Gottes mit doppeltem Ausgang bezeugt: Himmel oder Hölle. Jesus dagegen spricht nicht nur von Gottes Reich, der paradiesischen Tischgemeinschaft, sondern vom höllischen Feuer, das ewig brennt, von der ewigen Qual. Zweifellos haben die drohenden Höllenaussagen auch auffordernden Charakter: Tut, was nötig ist, damit ihr nicht der Hölle verfallt, aber sie sind nicht provokantes Sprachmittel allein, sondern Ausdruck von Realität, der es wirklich zu entgehen gilt. Die zugespitzten Appelle Jesu, zum Beispiel Matth 18,8-9, sind nicht Sprachspiele:

Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass du lahm oder verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und wirst in das ewige Feuer geworfen. ⁹ Und wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, reiße es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass du einäugig zum Leben eingehst, als dass du zwei Augen hast und wirst in das höllische Feuer geworfen.

Die Gnade ist nie billig. Allerdings besteht auch hier nicht ein statisches Gleichgewicht. Das Evangelium umfängt dynamisch das Gesetz. Es hat den Mehrwert. Paulus beschreibt das Feuergericht 1.Kor 3 im Geiste Jesu so:

¹¹ *Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.* ¹² *Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh,* ¹³ *so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klarmachen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.* ¹⁴ *Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.* ¹⁵ *Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.*

Dies Feuer ist die heilige Reinigungsmacht Gottes, die aus den Glaubenden in der Begegnung am Ende alle Unheiligkeit herausbrennt (Jes 66,15f.).

Die große Reinigung

Die katholische Kirche sieht hier einen Zwischenzustand, den sie bedenkenswert als Fegfeuer (Purgatorium) beschreibt. Nach der kath. Lehre ist die Lebensentscheidung zwar mit dem Tod abgeschlossen und endgültig, aber es kann sein, daß die Grundentscheidung eines Menschen für Jesus Christus und seine erlösende Gnade von sekundären Entscheidungen überlagert ist: Der Christ sündigt, bittet um Vergebung, aber es ist vielleicht nur eine rituelle oberflächliche Form, die dem Geist Gottes nicht den Raum gibt, den Lebensstil tiefgreifend zu ändern. Dies wird im Fegfeuer gleichsam durch vertiefte Buße im Kraftfeld der Gnade bearbeitet. Auch die orthodoxen Kirchen halten daran fest, daß Fürbitte, Almosen und vor allem die gefeierte Eucharistie, also die Liebes-Gemeinschaft des Leibes Christi, den Toten im Zwi-

schenzustand zu gute kommen. Der Fegfeuerlehre widersprachen die Reformatoren, weil sie darin einen Angriff auf die reformatorische Überzeugung sahen, daß Christi Kreuzestod radikal sühnt und jenseitige Sühne deshalb keinen Raum haben kann etwa in Gestalt der als Opfer mißverstandenen Eucharistie (CA XXIV).

Joseph Ratzinger hat den Fegfeuer-Glauben durch eine bemerkenswerte christologische Deutung vertieft. Er schreibt: „... kommt nicht genau umgekehrt gerade dann das ‚Fegfeuer‘ auf seinen genauen christlichen Begriff, wenn es christologisch verstanden und wenn erklärt wird, daß der Herr selbst das richtende Feuer ist, das den Menschen umwandelt, seinem verherrlichten Leib konform macht (Röm 8,29; Phil 3,21)? Liegt die wahre Verchristlichung des frühjüdischen Fegfeuergedankens nicht eben in der Erkenntnis, daß die Reinigung nicht durch irgendetwas geschieht, sondern durch die umwandelnde Kraft des Herrn, der unser verschlossenes Herz freibrennt und umschmilzt, so daß es taugt in den lebendigen Organismus seines Leibes hinein?“ (S.182) „Es ist nicht eine Art von jenseitigem Konzentrationslager (wie bei Tertullian), in dem der Mensch Strafen verbüßen muß, die ihm in einer mehr oder weniger positivistischen Weise zudiktiert sind. Es ist vielmehr der von innen her notwendige Prozeß der Umwandlung des Menschen, in dem er christus-fähig, gott-fähig und so fähig zur Einheit mit der ganzen *Communio sanctorum* wird. Wer nun einigermaßen realistisch den Menschen betrachtet, wird die Notwendigkeit solchen Geschehens begreifen, in dem nicht etwa die Gnade durch

Werke ersetzt wird, sondern erst zu ihrem vollen Sieg als Gnade kommt. Das zentrale Ja des Glaubens rettet - aber diese Grundentscheidung ist in den allermeisten von uns eben wirklich von viel Heu, Holz und Stroh verdeckt; nur mühsam blickt sie aus dem Gitterwerk des Egoismus hervor, das der Mensch nicht abzustreifen vermochte. Er empfängt Erbarmen, aber er muß verwandelt werden. Die Begegnung mit dem Herrn ist diese Verwandlung, das Feuer, das ihn umbrennt zu jener schlackenlosen Gestalt, die Gefäß ewiger Freude werden kann.“ (183).

Unsere lutherischen Bekenntnisschriften reden wenig von Himmel und Hölle. Beide sind jedoch der selbstverständliche Hintergrund auf den das Geschehen zwischen Gott und Mensch zu läuft. CA XVII und wiederholt in der Apologie heißt es in einem eigenen Abschnitt:

„Auch wird gelehrt, dass unser Herr Jesus Christus am Jüngsten Tag kommen wird, um zu richten und alle Toten aufzuwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude zu geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und zur ewigen Strafe verdammen wird. Deshalb werden die verworfen, die lehren, dass die Teufel und die verdamnten Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden. Ebenso werden hier Lehren verworfen, die sich auch gegenwärtig ausbreiten, nach denen vor der Auferstehung der Toten eitel (reine) Heilige, Fromme ein weltliches Reich aufrichten und alle Gottlosen vertilgen werden.“

Der Mensch lebt auf eine Zukunft zu, in der sich ihm ent-

weder der Himmel oder die Hölle öffnet. Wer sagt es ihm? Können akademische Theologie und kirchenleitendes Amt schweigen und die Verantwortung für die möglichen Folgen tragen?

⁷Und nun, du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Wenn du

etwas aus meinem Munde hörst, sollst du sie in meinem Namen warnen. ⁸Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser musst des Todes sterben!, und du sagst ihm das nicht, um den Gottlosen vor seinem Wege zu warnen, so wird er, der Gottlose, um seiner Sünde willen sterben,

aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. ⁹Warnst du aber den Gottlosen vor seinem Wege, dass er von ihm umkehre, und er will von seinem Wege nicht umkehren, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast dein Leben errettet. (Hes 33).

Dieter Müller

Amerikas „geistlicher Krieg“

Wer wird bei den Präsidentschaftswahlen in den USA am 6. November Amtsinhaber Barack Obama herausfordern? Darüber stimmen die Republikaner in den 50 Bundesstaaten in diesen Wochen ab. Dr. Uwe Siemon-Netto beleuchtet die geistlichen Hintergründe des US-Vorwahlkampfes. Er leitet das „Zentrum für Lutherische Theologie und Öffentliches Leben“ an der Concordia-Universität in Irvine (Kalifornien/USA), wo der gebürtige Leipziger zugleich einen Lehrauftrag für Journalistik hat.

„Was ist mit den Amis los?“, fragt Bestsellerautor Christoph von Marschall aus Washington auf dem Titel seines neuen Buches. Es soll den Europäern helfen, den US-Wahlkampf zu verstehen. Für den Ex-Senator und Außenpolitiker Rick Santorum (53), der sich trotz finanzieller Widrigkeiten im Ringen um die republikanische Kandidatur fürs Präsidentenamt respektabel behauptet, ist die Antwort eindeutig: In Amerika sei der „Teufel los“; „Satan“ habe das Land „im Fadenkreuz“.

„Wird Gott Amerika den Rücken zuwenden?“

Santorums gutes Abschneiden ist faszinierend, weil es die Gemütslage Amerikas offenbart.

Die in den USA starken Evangelikalen bevorzugen den Katholiken Santorum – aber nicht nur sie. Nach Ansicht des lutherischen Theologen Robert Benne hat dieser Sohn eines Italieners nach wie vor Chancen, von seiner Partei nominiert zu werden. Denn das Unbehagen vieler Amerikaner – gerade aus der Arbeiter- und Mittelschicht – über den sittlichen Verfall der USA greift um sich. Mir sind die Worte eines Krankenhaus-Assistenten im Ohr, der mich – während das von ihm bediente Siemens-Kernspintomografen meine Frau untersuchte – bange fragte: „Wird Gott unserem Land den Rücken zuwenden, nachdem wir uns von ihm abgewandt haben?“

Ethische Themen werden immer wichtiger

In der Provinz ist diese Furcht immer öfter zu hören. Gewiss, laut Meinungsumfragen ist zurzeit die Wirtschaft das erste Wahlkampfthema. Aber ethische Faktoren spielen eine wichtige, wenngleich für Meinungsforscher manchmal schwer auszulotende, schattenhafte Rolle: Was sagt es über die USA aus, wenn immer mehr Fahnen auftauchen, die das hoch in Ehren gehaltene Sternenbanner mit Homo-Symbolik kombinie-

ren? Auf welcher abschüssiger Bahn sind wir gelandet, wenn schon acht der 50 Bundesstaaten Schwulenehen zulassen; wenn seit Obamas Amtsantritt Militärseelsorger gleichgeschlechtliche Paare trauen dürfen; wenn, wie in Kalifornien, ein Bundesgericht gar einen Volksentscheid wider solche Vermählungen als verfassungswidrig verwirft?

Dank dem Ultraschall

Santorums Popularität hängt auch damit zusammen, dass neuerdings eine Mehrheit das Recht von Frauen ablehnt, ihre Leibesfrucht töten zu lassen. Dies trifft namentlich auf jüngere Leute zu, seit sie dank Ultraschall sehen können, was im Mutterleib wächst, nämlich ein Mensch und kein bloßer Zellklumpen. Furios versuchen deshalb Feministinnen in den US-Teilstaaten Gesetze zu unterbinden, die werdende Mütter zwingen sollen, sich dies vor der Abtreibung auf dem Bildschirm anzusehen.

Als „bizarrer Jesus-Kandidat“ verhöhnt

Santorum, der dem ärztlichen Drängen widerstanden hatte, das jüngste seiner sieben Kinder wegen eines genetischen Defektes abtreiben zu lassen, wurde weltweit verhöhnt, als bekannt wurde, dass er vor vier

Jahren in einem Referat an der Ave-Maria-Universität in Florida vom „Vater der Lügen“ gesprochen hatte. Satan beim Namen zu nennen gilt in aufgeklärten Kreisen als „mittelalterlich“, auch in Deutschland. „Spiegel Online“ verspottete denn auch den „Jesus-Kandidaten“ Santorum als „bizarr“. Wenn aber ein Mensch „bizarr“ genannt wird, weil es ihm mulmig wird beim Gedanken an die 56 Millionen Unbescholtenen, die umgebracht wurden, seit der Oberste US-Gerichtshof 1973 die Abtreibung zugelassen hat, dann ist es an der Zeit, an die griechische Wurzel des deutschen Wortes Teufel zu erinnern: „Diabolos“, der Durcheinanderwerfer.

Ein geistlicher Krieg

In seinem Vortrag sprach Santorum von dem „geistlichen Krieg“, den Satan schon seit fast 200 Jahren gegen die großen Institutionen Amerikas führe, wobei Hochmut, Eitelkeit und Sinnlichkeit seine Waffen seien. Zuerst und am erfolgreichsten habe der Teufel das Hochschulwesen attackiert, weil es die Eliten ausbilde. „Nachdem es seinem eigenen Stolz und seinen falschen Wahrheiten erlegen war“, sagte er, sei der Protestantismus gefallen, der die US-Kultur geprägt habe. „Betrachten wir den Zustand der Mainline-Kirchen (gemeint: der liberalen Volkskirchen), dann sehen wir, dass sie sich in ihrer Verwirrung aus dem Weltchristentum ... verabschiedet haben.“

Ein Massenmörder ist Mitglied einer Kirche

Besonders anschaulich lässt sich dieser Sachverhalt am Fall des Abtreibungsarztes Dr. George Tiller aus Wichita (Kansas) festmachen. Er hatte nach ei-

genem Bekennen 60.000 Föten getötet, die meisten im letzten Drittel der Schwangerschaft. Nach Santorums Meinung war dies nur möglich, weil die Wissenschaft die im Naturrecht verankerten ethischen Werte infrage gestellt hat – einschließlich des Wertes menschlichen Lebens. Tiller gehörte einer Gemeinde der konservativen lutherischen Missouri-Kirche an, trat aber aus, bevor sie ihn exkommunizierte. Er schloss sich der liberalen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELCA) an, deren Prediger manchmal Abtreibungskliniken als „Gesundheitszentren für Frauen“ verniedlichen. In seiner neuen ELCA-Gemeinde war „Tiller, the Killer“ – so sein Spitzname – ob seiner Großzügigkeit hochwillkommen und durfte den Abendmahlskelch reichen. Vor drei Jahren erschoss ihn der Busfahrer Scott Roeder in der Kirche, woraufhin Tiller als Märtyrer geehrt wurde; der renommierte Bioethikprofessor Jacob Appel aus New York feierte ihn gar als einen „echten Helden im Pantheon der Verteidiger menschlicher Freiheiten, neben Martin Luther King“.

Die Politik im Kampf mit der Kirche

Auch die Politik war an diesem Vorgang schändlich beteiligt: Kathleen Sebelius, damals Gouverneurin von Kansas, war mit Tiller befreundet, deckte ihn – und nahm seine Wahlkampfspenden dankbar entgegen. Sebelius ist Katholikin; ihr Bischof bat sie, in seiner Diözese fortan nicht mehr das Sakrament zu empfangen. Jetzt ist sie als Präsident Barack Obamas Gesundheitsministerin in einen monumentalen Konflikt zwischen der Regierung und der mächtigen katholischen

Kirche verwickelt: Washington will die Kirchen zwingen, in die Krankenversicherungsverträge für die Angestellten ihrer Krankenhäuser und Hochschulen auch empfängnisverhütende Mittel und die „Pille danach“ einzubeziehen. Die Kirche – einschließlich liberaler Katholiken – bäumt sich gegen diesen Eingriff in ihre Glaubenssätze auf; dies kann Obama im November schaden: Mit 65 Millionen Mitgliedern ist sie die größte Konfession in den USA, und normalerweise stimmt eine Mehrheit unter ihnen demokratisch.

Die eigenen Werte als Maßstab

Santorum vermeidet zurzeit persönliche Angriffe auf Obama. Aber vor vier Jahren zeigte er in Florida die tiefe Kluft zwischen sich selbst und dem damaligen Präsidentschaftskandidaten Obama auf, der 2001 als Abgeordneter im Oberhaus des Staates Illinois gegen eine Gesetzesvorlage stimmte, die das Lebensrecht eines Babys garantiert hätte, das den Versuch einer Spätabtreibung überlebte. Santorum zitierte damals ein Interview Obamas mit dem Kirchenredakteur der Zeitung „Chicago Sun-Times“. Es verlief so: Frage: „Was ist Sünde?“ Obama: „Von meinen eigenen Werten abzuweichen.“ Mit anderen Worten: Die eigenen Werte sind der Sündenmaßstab – und nicht die Unfähigkeit des Menschen, Gott zu vertrauen, kombiniert mit „böser Lust und Neigung“, wie die Augsburger Konfession (1530) die Erbsünde deutet. Santorums Kommentar: „Hier haben wir den ersten wahrhaft postmodernen Präsidentschaftskandidaten, der ausdrücklich seine eigene Realität definiert.“ Eines der Merkmale

der Postmoderne ist, dass jeder nach seinem eigenen Belieben seine Werteskala bestimmen und ändern kann.

Kampf um die Seele der westlichen Welt

Wohl gemerkt: Santorum ver-teufelt Obama keineswegs. Als bekennender Christ identifiziert er lediglich den Frontverlauf im „geistlichen Krieg“ um Amerika. Ob Santorum im November gewinnen oder auch nur antreten wird, ist ebenso wenig ausgemacht wie die törichte Annahme mancher rechtsextremer Ame-

rikaner, dass Obama der Wahrhaftige sei und zwangsläufig im postmodernen Denken verharren müsse. Aber wer Amerikas Drama verstehen will, muss sich erst einmal die Dimension des Kampfes vergewärtigen, der um seine Seele – und damit die Seele der westlichen Welt – ausgetragen wird: Hier ringt das christliche Amerika – zu dem Santorum sich bekennt – mit dem Vermächtnis des ersten Wortführers der Ich-bezogenen Postmoderne – Aleister Crowley (1875–1947) –, dessen Motto lautete „Tue,

wonach dir der Sinn steht; dies allein ist das Gesetz“ und der sein Leben entsprechend gestaltete.

Crowley war Engländer, prägte aber die düstersten Aspekte der heutigen amerikanischen Gesellschaft mit; die offiziell anerkannte „Kirche Satans“ beruft sich unter anderem auf ihn. Der britische Schriftsteller Somerset Maugham hielt ihn für den „bösesten Mann, dem ich je begegnet bin“, und der irische Poet W.B. Yeats nannte ihn den „König der Verderbtheit“.

(idea/05.03.2012)

WOFÜR STEHT DIE KIRCHE IN DEUTSCHLAND?

Die Kirche engagiert sich für die gering Verdienenden und Arbeitslosen. Das tun aber auch bestimmte Parteien und die Gewerkschaften. Die Kirche engagiert sich für die Homosexuellen. Das tun aber auch die Liberalen in unserer Gesellschaft. Die Kirche engagiert sich für alternative Energien und ist gegen den Atomstrom. Das tun aber andere auch in unserer Gesellschaft. Die Kirche greift also Themen auf, die von verschiedenen Gruppierungen der Gesellschaft sowieso schon besetzt sind. Sie hechelt also mit ihren Themen der Gesellschaft hinterher, statt ihr Orientierung zu geben. Wen wundert es, dass sie deshalb immer weniger wahrgenommen wird.

Wie aber steht es mit genuin christlichen Themen? Da versteckt ein Landesbischof dezent sein Amtskreuz, um bei dem Betreten einer Synagoge gläubige Juden nicht mit dem christlichen Erkennungsmerkmal zu konfrontieren. Da diskutiert man in einer Landeskirche, ob der Sühnetod Jesu heute noch zur christlichen Verkündigung gehört. Da fragt sich ein Evangelisches Erwachsenenbildungswerk irritiert, ob die Absicht, Menschen zum Christsein zu führen, mit seiner Arbeit vereinbar sei. Wenn ein Landesbischof nicht mehr als solcher zu erkennen ist, wenn „für unsere Sünden gestorben“ nicht mehr zur zentralen Verkündigung gehört, wenn die Evangelische Erwachsenenbildung nicht mehr zum Evangelium führen darf, dann hat sich die Kirche vom Evangelium verabschiedet. Sie ist dann nicht mehr dem Herrn gehörig, wie man den ursprünglichen Sinn des Wortes Kirche deuten kann, sondern sie ist wieder zur Basilika geworden, die in vorchristlicher Zeit eine Markthalle war, in der man verschiedenste Produkte einkaufen konnte. Aber heute hat man den Supermarkt. Wen wundert es, dass viele Menschen die Kirche nicht mehr brauchen, denn sie hat sich von dem verabschiedet, was man woanders eben nicht bekommen kann.

Prof. Dr. Hans Schwarz, im Januar 2011

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Evangelisch - Lutherischen Kirche e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht-Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehns-genossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. **Druck:** Compact Media GmbH, Hamburg, Ferdinandstraße 29-33.

Titelbild aus der Kirchendecke von Zillis, Schweiz. Himmel und Hölle: Rogier van der Weyden: Altar des Jüngsten Gerichts in Beaune, rechter äußerer Flügel: Die Hölle; linker äußerer Flügel: Das Paradies (Off 20, 1–13). 1448–1451, Öl auf Holz. Beaune, Hôtel-Dieu.